

Sehr verehrter Herr Pfarrer! *Sammetreuther*

Nachdem mir nun Ihre beiden Briefe vom 23. und 24., die Selbstexegese von Gerhard Collwitzer (samt Beilage über die Bergpredigt) vom 21. und ein Brief von Vikar Eduard Putz vom 24. Nov. vorliegen und nachdem ich heute nachmittag ein langes Gespräch mit stud. Albrecht Putz gehabt habe, möchte ich die offenbar von mir erwartete Stellungnahme zu den Münchener Ereignissen in einem Brief an Sie niederlegen, von dem ich Sie Ihren Freunden und Kollegen gegenüber den Ihnen gutschneidenden Gebrauch zu machen bitte. Einen Durchschlag davon schicke ich an Georg Herz und einen zweiten an cand. Steck in München.

1. Ich muss, so wie die Dinge liegen, von dem brutum factum ausgehen. Dazu habe ich zu bemerken, dass ich dazu, was G. getan hat, wie ich ihm selbst sofort schrieb, darum für Übel halte, weil es im Rahmen einer nicht ernst gemeinten d.h. nicht auf Eke hinzielenden, sondern als blosses Spiel (wie er mir selbst schrieb: als "kleiner Flirt") gedachten Beziehungen geschah. G. musste als verständiger Hörer meiner Ethik wissen, dass unter den zur Diskussion zugelassenen Möglichkeiten diese nun einmal nicht figuriert. G. hat das entweder vergessen oder er hat sich nicht daran gehalten oder er hat in diesem Fall eine anderweitig empfangene ethische Belehrung vorgezogen. Jedenfalls bin ich nicht in der Lage, ihm in Bez. auf dies sein Tun zu decken und wenn er sich dabei wirklich auf "Barth'sche Theologie" berufen haben sollte, so würde ich ihn in diesem Stück glatt desavouieren müssen.

2. Ich würde die Münchener Kirche verstanden haben, wenn sie gesagt hätte: "Es geht so nicht weiter mit der auch die Theologen ergreifenden Verlotterung der Nachkriegsjugend gerade auf diesem Gebiet. Um der Würde des geistlichen Amtes willen müssen wir - nicht ohne zerknirshtes Bedenken des Meeres von verborgenen bleibender Sünde, an der wir Alle (vermutlich auch die "Burschenschaftler strengster Observanz") teilnehmend - an diesem manifest gewordenen Fall ein Akzeptat statuieren und also G. gerade weil er einer unserer begabtesten jüngeren Theologen ist, in die "Hölle schicken". Ich könnte mir vorstellen, dass ich selber in einer Kirchenbehörde einen solchen Antrag stellen könnte. Eine praktische Voraussetzung dabei hätte allerdings die Gewissheit sein müssen, dass die Absicht der Kirche nicht etwa die sei, speziell die sexuelle Sünde mit einem besondern Grabesernst zu behandeln, um sich gegenüber allerhand ebenso manifest werdender sittlicher Rohheit anderer Art, darauf zurückzuziehen, dass man darüber "verschiedenes Meinung" sein und dass man also darüber hinwegsehen könne. Wenn dies die Meinung und der Geist der Münchener Kirche bei der Exnitionierung G.'s gewesen wäre, so würde ich mich wohl getraut haben, diese Massnahme gegen den naheliegenden Vorwurf des "Pharisäismus" seitens vorlauter Weltkinder energisch in Schutz zu nehmen.

3. G. wird also von mir, wenn er hierher kommt, etwa Folgendes zu hören bekommen: "Herr G., ich kenne Sie als einen begabten, an den Fragen der Theologie und an der Aufgabe der Kirche ernstlich interessierten Mann; gerade deshalb wiederhole ich Ihnen: Sie haben getan, was Sie hätten lassen sollen. Sie werden sich erinnern, dass zur Zeit, da Sie hier studierten - nicht in dem "Bonner Barth-Kreis", der existiert nur in der Phantasie der Münchener Pfarrer, wohl aber in Ihrem "Moselwegkreis" des Geschäkers und der Pousage zu viel war und es war Ihnen nicht verborgen, sondern Sie und Ihre Freunde konnten es gelegentlich aus meinem eigenen Munde hören, dass ich das was mir davon zu Ohren kam, nicht schätzte. Sie wissen in dieser Hinsicht wahrscheinlich noch allerhand was ich nicht weiss. Und Sie wissen, wie sich das Alles zu dem bei mir empfangenen Un-

terricht, auch abgesehen von jenen paar Stunden in der Ethik über die Ehe und was damit zusammenhängt, verhielt. Wie Sie dann weiterlebten, weiss ich nur vom Hörensagen. Mir wird berichtet, dass Sie - und der Vorwurf scheint sich sogar auf meine Münchener Schüler im Pluralis auszudehnen - einen eines evang. Predigerseminars nicht würdigen "Ton" in Bez. auf die sexuellen Dinge in dieses Institut hineingebracht hätten. Was ist es damit? Pfarrer Sammethreuter schreibt mir sogar, dass er Sie für auf sexuellem Gebiet "vollkommen gewissenlos" halten müsse. Das würde ich nun auf keinen Fall unterschreiben - weil ich das keinem Menschen zu sagen wagte und weil ich Sie nun immerhin zu gut auch noch von anderer Seite kenne, um verhindert zu sein, zu solchen Superlativen überzugehen - aber es ist klar, wie es ja dann auch manifest geworden ist, dass Ihre innere Oekonomie dort drunten nicht dem entsprach, was man von einem klugen und sachlich lebenden jungen Theologen und was doch wohl auch ich von einem besinnlichen und verantwortungsbewussten Schüler erwarten darf. Sie haben meinen Namen ohne Not stinkend gemacht und Sie haben vor Allen für sich selbst die bösen Früchte einer wohl schon lange gesäten bösen ~~xxkx~~ Aussaat geerntet. Wenn die Münchener Kirche Sie deswegen, zB. mit der Begründung, dass sie sich das Einreissen eines dekadenten Lebensstils unter ihren Kandidaten nicht gefallen lasse, an die Luft gestellt hätte, müsste ich jetzt damit schliessen, dass ich Ihnen sage: Sie haben verdient, was Ihnen widerfahren ist, müssen es männlich tragen und sich das, was Ihnen offenbar nur so hörbar gesagt werden konnte, nun eben so zu Herzen nehmen. Im Uebrigen fängt heute ein neuer Tag an und nachdem ich Ihnen gesagt, was zu sagen ist, trete ich Ihnen vorbehaltlos in der alten Gesinnung und mit dem alten Vertrauen entgegen.

4. Der Schluss meiner hier skizzierten Begrüßungsrede an G. wird darum etwas anders lauten müssen, als hier angegeben, weil ja eben seine Voraussetzung, die unter 2 erörterte Möglichkeit nicht zutrifft. Die Münchener Kirche hat nicht das ethische Vergehen, sondern die ethisch-dogmatische Lehre G.'s unter Anklage gestellt, als Irrlehre (Häresie) beurteilt und als solche bestraft. Ich anerkenne die grundsätzliche Möglichkeit auch dieses Verfahrens. Die Kirche hat das Recht und die Pflicht Lehre zu richten. Auch und gerade die ethische Lehre ihrer Pfarrer. Ich nehme an, dass die z.B. auch auf die Nationalsozialisten unter den bayrischen Pfarrern ein scharfes Auge hat. Ich nehme erst recht an, dass osiandrische Rechtfertigungslehre oder Unfug in Bez. auf die hohen Artakel von der Trinität etc Dinge sind, die in Bayern nicht vorkommen oder alsbald schärfste Ahndung finden. Indem ich das annehme, anerkenne ich das gute Gewissen, mit dem eine Kirche nun auch einmal gegen häretische Sexualethik vorgehen kann und muss.

5. Aber ein Verfahren wegen Irrlehre ist auf alle Fälle eine grosse, schwierige und mit grösster Sorgfalt und Billigkeit in Gang zu setzende Sache. Ich verstehe darunter konkret z.B. Folgendes: Das Material, auf das sich die Anklage stützt, dürfte nicht bestehen in dem "Bild", das sich irgendwelche Andere in erregten, infolge des Mitsprechens höchst persönlicher Momente schwerlich sehr objektiven Streitgesprächen von der Meinung und Mentalität des Inkulpaten gebildet haben, auch dann nicht, wenn etwa eine ganze Stadt in der Bildung dieses "Bildes" einig sein sollte. Es dürfte nicht vorkommen, dass die Frage offenbleibt, ob nicht der Inkulpat selber die ihm zugeschobene Meinung für gänzlich oder teilweise verzeichnet bezeichnen möchte. Es dürfte nicht von Leuten geurteilt werden, die zugestandenermassen die inkriminierte Meinung des Inkulpaten nicht aus seinem eigenen Munde, sondern nur aus dem Munde Dritter, und gälten sie ihm als die zuverlässigsten Zeugen gehört haben. Es dürfte auch nicht auf Grund einzelner Gesprächsaussagen des Inkulpaten, de-

deren Paradoxie vermutlich doch nur aus der unmittelbar erlebten u. zw. von einem höchst Sachverständigen erlebten Gesprächssituation verstanden werden kann, geurteilt werden. Es dürfte auch nicht primär auf Grund von mündlichen Verhörsausagen, weder wenn diese unter vier Augen, noch wenn sie vor einem grössern Kreis gefallen sind, geurteilt werden. Sondern: es müsste dem Inkulpaten Gelegenheit gegeben werden, seine Lehre in dem zur Diskussion stehenden Punkt - zur Verhinderung aller Zweideutigkeit und alles Ausweichens vielleicht in Form von Beantwortung bestimmter ihm gestellter Fragen - niederzulegen in einem schriftlichen Votum. Ueber dessen problematische Bestandteile wären dann - unter vier Augen, aber vor Allem in einem durch Sachverstand ausgezeichneten Gremium ~~Kerkere~~ mündliche Verhöre abzuhalten. Es wäre die dabei dem Inkulpaten zu verschaffende Gelegenheit, sich über seine Lehre noch näher zu erklären - wie man es in Berlin sogar so alten Kämpfern wie Ratho und Traub bewilligt hat, ~~maxime~~ und wie es bei einem kaum von der Schulbank entlassenen Tironen des kirchlichen Amtes doch selbstverständlich sein sollte - (verstärken durch die Beigabe eines natürlich ebenfalls theologisch sachverständigen Verteidigers, dem dann auch die Möglichkeit zustehen müsste, allfällig abgesehen von dem die Grundlage bildenden Skriptum des Inkulpaten anzuhörende Belastungszeugen einem Gegenverhör zu unterziehen. - Sollte es zu viel verlangt sein, wenn ich von einer verantwortlich handelnden Kirche verlange, dass sie den Aufwand von Zeit und Mühe nicht scheuen dürfte, um eine so ernste Sache wie ein Lehrzuchtverfahren so ernst nehmen oder aber auf ein solches Verfahren lieber verzichten sollte? Und sollte der Aufwand von Zeit und Mühe bei einem solchen ordentlichen Verfahren nicht etwa geringer sein als bei einem liederlichen, dessen Verworrenheit des nervenaufreibenden Geschwätzes hin und her in den Häusern und Studierstuben kein Ende werden lässt?

6. Auf Grund aufmerksamster Lektüre Ihres Briefes vom 23. kann ich nichts Anderes sagen als, der Härte meiner Stellungnahme wohl bewusst: die Münchener Kirche hat im Falle G. nicht jenes m. E. allein mögliche ordentliche, sondern ein solches Lehrzuchtverfahren gewählt, das ich nur als liederlich bezeichnen kann. Ihrem Briefe entnehme ich, dass man die Möglichkeit zwar erwogen hat, G. möchte jenes "Bild" seines Denkens als verzeichnet ablehnen, dass man aber daraufhin, dass man dieses Bild von ihm nun einmal habe, beschlossen habe, dass "etwas geschehen" müsse d. h. doch wohl dass G. der Häresie schuldig zu sprechen und entsprechend zu bestrafen sei. Sie selber sagen ~~mir~~ mir, dass Sie sich Ihr entscheidendes Urteil über ihn auf Grund der Aussagen von Andern und nicht auf Grund von aus seinem Munde gehörten Worten gebildet haben. Also nicht einmal das verhörsweise gewonnene Material ist in dem Sinn stichhaltig, wie es das als Grundlage für ein im primitivsten Sinn gerecht zu heissendes Urteil sein müsste. Um von den andern Dingen, die ich oben als Requisite eines ordentlichen Verfahrens bezeichnet und an die in München offenbar kein Mensch gedacht zu haben scheint, nicht zu reden. Das ist nicht Justiz, das ist Tumult. Und dass die Münchener Kirche sich solchen Tumult geleistet hat, finde ich schlimmer als das was auch ich G. zur Last zu legen habe.

7. Sie haben mir auf S. 2 Ihres Briefes eine "Darstellung seines (G's) Standpunktes" gegeben, von der Sie sagen, das Sie ihm damit nicht Unrecht zu tun "glauben". Diese "Darstellung" kann nicht anders zustande gekommen sein, als durch Zusammentragen von je in bestimmten Gesprächszusammenhängen gefallen, vielleicht auch nicht wirklich gefallen, sondern von den Gesprächspartnern, die das was G. wirklich sagte nur so verstehen konnten, entsprechend ergänzten und auch verschobenen Einzelaussagen. Sie bietet als Ganzes und in einzelnen solchen theologischen Unsinn, dass ich - ich behalte mir ~~max~~

vor, ihn G. selbst vorzulegen - mir einfach nicht denken kann, dass G. diesen Standpunkt - er müsste denn plötzlich verrückt geworden sein, wirklich bezogen habe. - Die ängstliche Frage, das möchte doch nicht etwa wirklich die "Barth'sche Theologie" sein? erübrigt sich danach. Aber ich greife mir vergeblich an den Kopf mit der Gegenfrage, wie es möglich ist, dass es im Jahre 1932 in München wie es scheint zahlreiche Theologen, darunter solche die mir "gut gesinnt" sein wollen, ja die sich selbst "dialektische" Theologen nennen, giebt, die auf diese Frage kommen können? Habe ich es denn eigentlich mit den Mönchen aus der nitrischen Wüste zu tun?

8. Es kann Ihnen nicht unbekannt sein, dass ich mich der Bildung einer "dialektischen" Schule oder Clique gegenüber von jeher nicht nur apathisch sondern antipathisch gegenübergestellt habe. Ich bin froh, dafür das Vorwort meiner eben erscheinenden Dogmatik I, 1 als neuestes Zeugnis dafür anrufen zu dürfen. Ich weiss wohl warum: u. A. jedenfalls auch darum, weil ich immer wieder sehe, dass gerade die, die sich meinen Warnungen zuwider so nennen und mich als eine Art Schulhaupt behandeln, in Wirklichkeit einer Theologie huldigen, in der ich ausser einigen Elementen von mir nur ein trübes Gemenge von Heim, Althaus, Schlatter, einer Dosis Pietismus, einer Dosis Luthertum oder auch Reformiertentum (beides im Sinn des ältern 19. Jahrhunderts verstanden) und einigen andern Bestandteilen erkennen kann. Was sie dann doch nicht hindert, in Fällen, wo sie merken, dass ich ihren Erwartungen nun doch nicht ganz entspreche - ich habe dies Jahr eine sehr merkwürdige Korrespondenz mit Georg Herz über die mir zustehende Freiheit der S.P.D. anzugehören führen müssen - in ein lautes Wehgeschrei, als ob ich ihnen eine Art schuldiger Treue versäumt habe, auszubrechen. Dem gegenüber kann ich nur sagen: Wer mich wirklich verstanden hat, hat vorher kein solches Geschrei für mich erhoben um nun nachher auch kein solches Geschrei gegen mich erheben zu müssen. Sagen Sie Ihren Freunden dieses: Wer in diesen Wochen z. B. sagen konnte: "In der Umgebung von Karl Heim wäre das nicht möglich gewesen" oder wer mich durch cand. Steck in aller Form bitten liess, ich möchte mich doch meiner Studenten "seel-sorglich mehr annehmen" oder wer im Ernst besorgt gewesen ist, die auf S. 2 Ihres Briefes vorgetragene Sätze möchten "Barth'sche Theologie" sein der mag ein braver Mann auch in meinen Augen sein und bleiben - ich möchte ihn aber dringend bitten, sich für seine Lehre nun wirklich ebensowenig auf mich zu berufen, wie es G. für jenen antinomistischen Kohl hätte tun dürfen, wenn er ihn wirklich vorgetragen und sich dabei auf mich berufen hätte. Dass mich der mir von Georg Herz immer wieder so aufrichtig gepriesene Freundeskreis in München so wenig verstanden hat, wie es bei dieser Geschichte herausgekommen ist, lieber Herr Pfarrer, das ist für mich wirklich erschütternder, als die moralische Unehre, die mir der kleine Gollwitzer bereitet hat.

9. Mein letztes Wort soll den Brüdern Putz gewidmet sein. Ich kenne sie nun beide, den einen aus seinem Brief, auf den ich ihm noch besonders antworten werde, den andern aus der Unterredung - der ersten persönlichen - die ich heute mit ihm hatte. In diesem Punkt habe ich wirklich etwas zuzugeben und gutzumachen. Sie sind wirklich beide nicht die böartigen Agitatoren, als die sie sich mir auf Grund ihres ja nun preisgegebenen Vorgehens dargestellt hatten. Sondern was ich da vor mir sehe, sind zwei treue und sicher was man nur so nennen kann: ehrenhafte Jünglinge, leider beide dem über sie hereingebrochenem Geschick in keiner Weise innerlich gewachsen und leider beide durch eine studentische Verbindungs-ideologie, die ich als mindestens

sehr anfechtbar bezeichnen muss, künstlich verkrampft. Es war notorisch nicht schön, dass der Eine seine Braut so preisgab und in unklarer Verbindung von Eifer für die Kirche und persönlicher Rache seinem Kollegen dieses Schicksal bereitete. Und es war notorisch nicht schön, dass der Andere, wiederum und zugestandenermaßen in derselben verdächtigen Verbindung von sachlichem Eifer und persönlichem Affekt hier einen Privatfeldzug eröffnete. Und es ist schon ein wenig naiv, dass der Münchener Putz nun, nachdem soviel Geschirr zerbrochen ist, in wirklich beweglichen Worten nach einem allgemeinen "Frieden" ruft. Ich sehe aber ein, dass ein eigentlich anklagendes Pathos diesen Brüdern gegenüber nicht am Platze ist, nehme die Schärfe, in der ich mich in meinem letzten Brief über sie geäußert habe, zurück und möchte nur sagen dürfen, dass der gewiss wackere Geist dieser Burschenschaft - deren geradezu kirchengeschichtliche Bedeutung für Bayern mir nicht unbekannt ist, nun doch nicht das Höchste, jedenfalls nicht das Einzige ist, was ich als soziales Requisite eines Dieners am Wort für wünschenswert halte.

Ich wünschte aufrichtig, lieber Herr Pfarrer, dass dieser Brief andern Inhaltes hätte sein können. Dass ich die Sache nach Ihrer Bitte "ernst genommen" habe, mögen Sie wenigstens küsserlich daran sehen, dass ich nun fast zwei ganze Tage mit der immer neuen Überlegung der Ihnen hiemit gegebenen Antwort zugebracht habe. Selbstverständlich anerkenne ich, dass es auch Ihnen und Ihren Freunden und Kollegen bitterer Ernst gewesen ist und noch ist. Ich kann nur sagen: wenn ich diese Sache Ernst nehmen, dann komme ich zu dem Ergebnis, dass ich letzten Endes doch noch lieber an der Stelle des kleinen Gollwitzer als an der seiner Münchener Richter wäre. Über diesen Gegensatz unseres Urteils werden wir gewiss beiderseitig nicht genug nachdenken können.

Mit freundlichem Gruss an Sie und Alle die es angehen mag

Ihr